

Marburger Zeitung.

Nr. 6.

Sonntag, 13. Jänner 1867.

VI. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Anstellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jede einmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Siemelpelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Staatsminister Graf Belcredi hat an die Statthalter ein Rundschreiben erlassen, in welchem er von den Beamten eine streng regierungsfreundliche Haltung bei den Wahlen fordert. — Die Verfassungstreuen entwickeln den größten Eifer: die Bescheidung der außerordentlichen Reichsrathsversammlung wird von Allen verweigert. — Die Hoffnung, der Ausgleich werde gelingen, verschwindet in Ungarn seit der Verordnung über die Heeresergänzung mehr und mehr. Deak hat den Mitgliedern seiner Partei den bereits fertigen Entwurf seiner Adresse vorgelegt, und binnen acht Tagen dürfte die Regierung in der unangenehmen Lage sein, einen entscheidenden Entschluß fassen zu müssen. Fällt derselbe nicht im Sinne der Adresse aus, so sind die weiteren Folgen nicht abzusehen. Als eine der nächsten dürfte ein Antrag der Linken auf einen Beschluß und auf Selbstvertagung des Landtages in Aussicht zu nehmen sein, und es ist Behn gegen Eins zu wetten, daß die Mehrheit denselben annimmt.

Einem Posener Blatte wird aus Lemberg gemeldet, daß an die in Galizien sich aufhaltenden preussischen Industriellen und Handelsleute die Weisung gekommen, sich durch keine Verträge für längere Zeit zu binden, weil es möglich wäre, daß sie bereits im nächsten Frühjahr ihrer Dienstpflicht als Landwehrmänner erneuert nachkommen müßten. — Wir würden nun unsern auswärtigen Aemtern von Herzen wünschen, es möge dessen Bemühungen gar recht bald gelingen, greifbare Thatfachen an das Tageslicht zu fördern, welche die zweifelnden Stimmen und preussischen Maßregeln Lügen strafen würden.

Baiern reißt sich immer offener an jene Mächte, die auf den Berfall Oesterreichs harren. Der Münchener Berichterstatler der „Augsburger Allg. Ztg.“, der neulich versicherte, das Programm des Fürsten Hohenlohe zähle es zu den wesentlichen Aufgaben der bayerischen Politik, die deutsch-österreichischen Provinzen an Baiern anzuziehen, schreibt zur

Rechtfertigung seiner Angaben: „Noch während des Krieges wurde von einem hochgestellten Regierungsbeamten das „Heranziehen der deutsch-österreichischen Provinzen, etwa in Form von moralischen Eroberungen“, öffentlich als die Aufgabe der bayerischen Politik erklärt, zu deren Verwirklichung alle Aussicht gegeben und die Unterstützung Preußens gewiß sei. Fürst Hohenlohe würde also bei Durchführung eines solchen weitgehenden Planes auf Unterstützung auch in Baiern rechnen können, und hat, als er jenen Gedanken aussprach, weder etwas Neues noch etwas Ueberraschendes ausgesprochen.“

Die friedliche Neujahrsrede Napoleons findet nicht überall Glauben. Die „Gazzetta di Venezia“ bringt einen Artikel über die Konferenz in der türkischen Frage, in welcher nachdrücklich betont wird, daß die Konferenzen gewöhnlich die Vorläufer des Krieges sind. Diese Konferenz erscheint dem Venetianer Blatte um so gefährlicher, als sie eben vom Kaiser Napoleon ausgeht; wenn Se. Majestät demnach friedliche Reden hält, so sei dies nur „Komödie.“ Gleichsam als Illustration obiger Anschauung bringt ein Veroneser Blatt die überraschende Meldung, die neueste Sendung des Generals Fleury nach Florenz gelte der römischen Frage nur in zweiter Linie, Hauptzweck derselben sei, den König Viktor Emanuel dazu zu bewegen, die italienische Armee auf dem Kriegsfuße zu erhalten, und dies sei ihm auch zum größten Theile gelungen.

Aus Madrid wird gemeldet, daß die Verfolgungen der Abgeordneten noch immer fortdauern und ein großer Theil derselben wurde gezwungen, sich aus den Orten zu entfernen, wo sie ihren Wohnsitz genommen; die Mehrheit mußte des Nachts abreisen, um sich nach den Punkten zu begeben, wo sie ihren gezwungenen Aufenthalt angewiesen erhalten hatten. Was das Dekret betrifft, welches die Kammern auflöst, so ist und bleibt es verfassungswidrig. Den ersten Verstoß gegen die Verfassung beging Narvaez dadurch, daß er bereits am 7. Dezember ein Jahr hatte vergehen lassen, ohne die Kammern zusammenzuberufen. Narvaez that dies, um die außerordentlichen Gewalten, welche O'Donnell

Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung

von

Friedr. Gerhäuser.

(Fortsetzung.)

Hillmann nahm seine Axt, ging an eine Ecke der Fenz, wo ein Haufen zum Verbrennen aufgeschichtetes Holz hingeworfen war, suchte sich ein nicht zu starkes Stück davon heraus, und begann es in die Form eines etwas sehr plumpen Löffels zuzubauen. Er nahm auch kein anderes Werkzeug dazu, als eben seine Axt, so groß die sein mochte, und es dauerte kaum zehn Minuten, als er sein neues Stück fertig hatte. Mit seinem Messer schnitzte er dann noch eine Art Schnauze daran, und bat nun die ihn umstehenden Männer, ihm ihr Blei und die Kugelform zu geben, er wolle ihnen Kugeln gießen.

„In dem hölzernen Löffel?“ lachte Wohlers.

„Nun gewiß“, sagte der Amerikaner, „glaubt Ihr, daß Einer von uns daran denkt, einen eisernen Kugellöffel mit im Wald herum zu schleppen? wir haben an der Kugelform genug zu tragen!“

Kopfschüttelnd brachten sie ihm das Blei, das er erst in kleine Stücke hakte, in den zugehauenen Löffel that, und dann damit zum Röhrenfeuer ging. Nun wurden aber die Frauen selber neugierig; denn wenn er das Holz auf die Kohlen setzte, mußte es wohl verbrennen, aber das Blei schmolz dann auch nicht eher, als der Löffel verkohlte. Er that aber gar Nichts dergleichen, scharrte sich nur eine Anzahl glühender Holzkohlen zusammen, warf sie oben auf das Blei und blies dann ein paar Sekunden hinein. Außerordentlich rasch schmolz aber das weiche Metall unter den glühenden Kohlen, während das grüne Holz kaum erst eine Spur des Feuers zeigte; dann hielt er den geschnittenen Ausguß über die Form und in wenigen Minuten hatte er einige zwanzig Kugeln gegossen und um sich hergestreut.

„Der weiß, wie mans macht“, lachte Margarethe, „von dem könntet Ihr was lernen, Vater.“

„Hast Du denn die Kuh noch angebunden, Margarethe?“ frug Georg.

„Gewiß; das böse Thier soll jetzt zur Strafe stehen“, sagte das Mädchen.

„Das ist Nichts“, schüttelte der Pennsylvanier mit dem Kopf, „da-

durch wird sie nur noch störrischer. Was weiß so ein unvernünftiges Thier von Strafe; das darfst Du nicht wieder machen, aber komm jetzt — wir wollen erst einmal hinausgehen und sie melken.“

„Ja in was? — und sie leidet's auch nicht“, rief das Mädchen.

„Sie wird's schon leiden müssen“, meinte Georg, „nimm nur eine von den Schüsseln mit; ich bleib so lange dabei.“

„Na“, lachte Margarethe, „meinetwegen, wenn's Euch so von der Hand geht, wie das Kugelgießen.“ Sie nahm auch eine von den irdenen Schüsseln und Wohlers begleitete sie ebenfalls; denn er war selber neugierig geworden.

„Habt Ihr ein starkes Seil?“ frug der junge Amerikaner noch in der Thür.

„Keines weiter, als was sie um die Hörner hat.“

„Hm“, brummte Georg, „der Hicory schält sich jetzt nicht gut mehr — aber's wird wohl auch gehen — der zweite Saft muß doch jetzt darin stehen“, und damit nahm er wieder seine Axt und schlennderte hinaus. Er bekümmerte sich auch gar nicht gleich um die Kuh selber, sondern ging erst in den Wald, um sich einen jungen Hicorybaum auszusuchen; den fällte er mit ein paar Streichen und zog dann die zähe Rinde desselben in Streifen herunter, drehte ein Seil daraus, knotete es zusammen, daß es die Länge bekam und schritt dann der Umzäunung zu, in welcher die Kuh noch immer angebunden stand, und mit ihrer Behandlung keineswegs zufrieden schien. Sie warf den Nahenden wenigstens einen ziemlich tückischen Blick zu und als Georg an ihr vorüber wollte, schlug sie kräftig nach ihm mit ihrem linken Hinterbeine aus.

Der junge Mann nahm aber gar keine Notiz von ihr, und einen Blick umherwerfend, ergriff er sein Bastseil, schlang es ihr, da sie mit dem Kopf noch fest angebunden stand, um die Hörner, und schlug es dann um den Baum. Als er sie so befestigt hatte, löste er das eigentliche Seil, machte aus dem einen Ende desselben eine Schlinge und warf ihr die vor die Hinterbeine, bis sie einmal mit einem derselben hincintrat, dann zog er sie rasch und kräftig und hatte sich dazu schon einen anderen kleinen Baum ausgesucht, um dessen einen Ast er das andere Ende legte. Jetzt wußte er die Kuh sicher; sie zuckte wohl ein paar Mal, um ihr Bein wieder frei zu bekommen; aber es half ihr Nichts. Margarethe und Wohlers saßen jetzt an und zogen ihr das linke Hinterbein noch etwas höher, wo es denn festgemacht wurde, und:

„So“, sagte Georg, „nun Greihel kannst Du Deine Kuh ruhig melken, jetzt thut sie Dir Nichts mehr.“

im Juni v. J. von den Kammern bis zu ihrem Wiedezusammentritt für die Regierung hatte bewilligen lassen, behalten zu können. Da nun die neuen Kammern ganz wider die Verfassung erst am 30. März zusammentreten, so bleibt ihm die nothwendige Zeit, von den Ausnahmestritten, die er in die Hand hat, zur Vollendung seines Planes Gebrauch zu machen.

Als Sherman und Campbell nach den Vereinigten Staaten zurückkehrten, wurde die Angabe verbreitet, ihre Sendung, mit Suarez in Beziehung zu treten, sei so gut wie mißglückt, und sie hätten überhaupt die Stimmung des Landes dem Präsidenten keineswegs so günstig gefunden, wie vermutet worden. Das war gelogen! Sherman und Campbell sind, wie Newyorker Berichte versichern, nur deshalb in Verakruz ans Land gestiegen, weil sie durch das Betreten einer von den Kaiserlichen besetzten Stadt auch nicht den allerleisesten Schein einer Anerkennung der Fremdherrschaft auf sich laden wollten. In Tampico und Matamoros hingegen, wohin der Kriegsdampfer die Abgesandten von Verakruz brachte, landeten und verkehrten dieselben viel mit den Vertretern der republikanischen Partei und der Regierung des Suarez. Mit dieser ist ein förmlicher Operations-Plan für den Augenblick, in dem sich der Abzug der Franzosen bewerkstelligen, verabredet worden; falls die Kaiserlichen dann ernste Widerstandsversuche machen, werden Truppen der Vereinigten Staaten zur Unterstützung der Suarezisten über den Rio Grande rücken.

Die Volksabstimmung über Vertretungsbeschlüsse.

I.

Marburg, 12. Jänner.

Wir haben neulich von der allgemeinen Beschwerde gesprochen, daß die wichtigsten Beschlüsse der Volksvertretung dem Kaiser nicht zur Genehmigung vorgelegt werden, weil die Minister Verfassung oder Gesetz in anderem Sinne deuten, als die Vertreter, oder weil die Minister behaupten, der Beschluß würde — zum Gesetze erhoben — nicht das allgemeine Wohl fördern, sei gegen den Willen der Vertretenen gefaßt worden.

Nach dem Wortlaute, nach dem Geiste der zu Recht bestehenden Verfassung darf eigentlich kein Minister sagen: ein Beschluß des Landtages oder Reichsrathes stimme nicht mit dem Volkswillen überein. Nach der zu Recht bestehenden Verfassung hat das Volk nur eine sehr beschränkte, nur eine mittelbare Theilnahme an der Gesetzgebung — es kann nur einmal seinen Willen erklären — bei Vornahme der Wahlen, und findet der Volkswille den verfassungsgemäßen Ausdruck nur in den Beschlüssen der Vertretung.

Da nun aber trotzdem jene Behauptungen von den Ministern gemacht und darauf gestützt, Vertretungsbeschlüsse nicht zur kaiserlichen Genehmigung vorgelegt werden — da wir der Regierung auch den scheinbarsten Grund zu solchen Behauptungen entziehen müssen — da wir endlich den Antheil des Volkes an der Gesetzgebung vergrößern wollen, so fordern wir, daß bei der Aenderung der Verfassung den Wählern das Recht eingeräumt werden soll, den Streit zwischen der Regierung und Vertretung über die Frage: ob ein Beschluß dem Willen des Volkes gemäß — durch eine allgemeine Abstimmung zu entscheiden.

Wirkliche Freunde des Volkes und der verfassungsmäßigen freien Entwicklung unseres Staatslebens werden sich grundtätig gegen

diesen Vorschlag nicht erklären; nur dürfte Mancher zweifeln, ob derselbe auch wohl durchzuführen.

Pressfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht sind allerdings unerläßliche Vorbedingungen, soll die Volksabstimmung nicht eine gefährliche Waffe in den Händen unserer politischen Gegner sein — die Hebung des Unterrichtes muß angestrebt werden, sollten wir den letzten Papierschneider opfern müssen; allein wir können mit diesem Volksrechte nicht so lange warten, bis die schulpflichtigen Knaben zu gebildeten, stimmberechtigten Männern herangewachsen und wir müssen nicht warten: Pressfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht genügen auch unter den jetzigen Verhältnissen vollkommen. Im Besitze dieser Rechte, bei schrankenlosem, gewissenhaftem Gebrauche derselben sind wir befähigt, das Recht der Volksabstimmung zweckentsprechend zu üben.

Zur Hebung der Landwirthschaft.

Im Kanton Bern (Schweiz) besteht die älteste landwirthschaftliche Gesellschaft: sie ist schon seit 120 Jahren begründet und war das Vorbild der übrigen Europa's. Ihre Einwirkung auf den Fortschritt der Landwirthschaft im Kanton war eine überaus wohlthätige; doch steht sie nicht still, sondern dringt auf neue, von der Entwicklung der Verhältnisse geforderte Verbesserungen.

Sie hat kürzlich eine Flugschrift herausgegeben, in welcher wir sowohl eine lesenswerthe Schilderung der Entwicklung der Berner Landwirthschaft seit dem Anfang des Jahrhunderts, als Vorschläge für die Gegenwart finden. Wir entnehmen derselben folgende Stellen:

Wie sich zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, auf Anregung der bernischen Landwirthschafts-Gesellschaft, die Sommerstallfütterung, die heute eine so hervorragende Stelle in der bernischen Landwirthschaft einnimmt, Bahn zu brechen begann und die Brache aufhörte, gefellte sich zu ihnen der ebenfalls von der Gesellschaft eingeführte Kunstgrasbau, d. h. der Anbau von Klee, Luzerne und Wickenklee. Als ferner die Aufgabe gelöst war, daß Stallmisch auch Kase gebe, begann man ohne Beeinträchtigung des Getreidebaues auch dem Wiesenbau mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die alte Grasnarbe wurde häufig umgeackert, gedünkt und zu Getreide angepflanzt; die umgebrowene alte Wiese oder Weide gab viel schwereres Getreide, als die Felder, die seit Jahrhunderten nach dem Dreifelder-System bewirthschaftet worden. Ließ man die Wiese dann wieder zu Naturgras liegen, so gab sie dessen weit mehr als früher, oder wenn man Kunstgras pflanzte, so hatte man davon die herrlichsten Ernten, in diesem frisch umgebrochenen und so lange geruhten Boden.

Dieses häufigere Kehren der Wiesen, vereint mit dem angebauten Kunstgras und der Sommerstallfütterung, ermöglichten einen vermehrten Viehstand, der vermehrte Viehstand einen vermehrten Dünger, der vermehrte Dünger ergab wieder reichere Ernten an Körnern und Streustroh und dann beim Liegenlassen der Wiesen wieder vermehrtes Gras. Auf diese Weise arbeitete der Wiesenbau dem Getreidebau und der Getreidebau hinwieder durch vermehrten Umbruch und reichlichere Befeuchtung der zur Sommerstallfütterung so nothwendigen Streue, der Viehzucht in die Hände; mit einem Wort, Wiesen- und Getreidebau haben eines das andere gehoben und entwickelt, sind mithin eng verbunden und zusammengehörigen.

Aber auch das Ende der landwirthschaftlichen Krisis muß man mit

„Aber sie schlägt, sowie ich ihr nachkomme“, sagte Margarethe.

„Wit was denn?“ lachte Georg. „Das eine Bein hat sie in der Luft an einem schwanken Zweig, und das andere kann sie nicht vom Boden heben, denn darauf steht sie; jetzt muß sie wohl still halten.“

Margarethe ging, immer noch etwas schüchtern, hinan, aber Georg hatte Recht; die Kuh brüllte vor Zorn, aber sträuben konnte sie sich nicht mehr, und in einer Viertelstunde war sie gemolken, wonach dann der junge Pennsylvanier zuerst das Mädchen mit ihrer Milchschüssel aus der Umzäunung und dann die Kuh wieder frei ließ.

Unterdessen war das Essen fertig geworden, und als die drei zum Haus zurückgingen, sah Georg die abgebrochene Art vor der Thür in Schmutz liegen. Er nahm sie kopfschüttelnd auf, und den Blick umherwerfend, bemerkte er nicht weit davon eine Stelle, wohin die Frauen aus dem Haus gewöhnlich das beim Aufwaschen verwandte Wasser schütteten; der Platz sah wenigstens feuchter aus, als der übrige Grund, und ohne weiter ein Wort zu sagen, ging er dorthin und drückte die Art mit der scharfen Kante so tief in den weichen Boden hinein, daß etwa nur noch drei Vierteltheile des Artloches, in dem das abgebrochene Stück festsaß, sichtbar blieb. Dann ging er ohne Weiteres wieder an den Herd, holte sich eine Schaufel glühende Kohlen und häufte sie um die Art her.

„Alle Wetter“, rief Wohlers, der ihm dabei zusehen hatte, „nach her ist aber die Art gar nicht mehr zu gebrauchen; die wird ja wick.“

„Ob sie wohl?“ sagte Georg, „in die Erde hinein kann das Feuer nicht, und während das abgebrochene Stück Holz oben herausbrennt, wird sie in der Mitte kaum warm, wo aber der Stahl eingeseigt ist, bleibt sie vollkommen kalt. — Aber hungrig bin ich von dem Ritt heute Morgens geworden, und jetzt wollen wir essen.“

„Das ist ein Tausend-Sappermenter“, sagte Margarethe lachend, als sie sich zusammen niedersetzten, „der findt sich überall durch.“

Nach dem Essen ging Georg, der, wie es schien, nicht einen Augenblick müßig sein konnte, eifrig daran, um Holz für einen Kestel herzurichten, und Wohlers glaubte, daß er doch dazu wenigstens eine Säge gebrauchen würde, aber er wollte davon gar Nichts wissen. Nur ein Schnitzmesser verlangte er — eine Schnitzbank hatte sich Wohlers schon selber gemacht, und dann ging er wieder hinaus in den Wald und kam nach einer kleinen Weile mit einem Stück Holz zurück, das er an beiden Seiten so glatt abgehauen hatte, als ob es wirklich gesägt gewesen wäre. Auch Reifen weichte er ein und bereitete Alles zu seiner Arbeit vor.

Indessen hörten sie draußen im Wald einen Schuß fallen.

„Da hat der Christian das Schwein richtig geschossen“, rief die Mutter, „dort drüben sind sie den ganzen Tag zwischen den Weisheiden. Nun sitzen wir da und haben kein heißes Wasser.“

„Alle Wetter“, rief Georg aufspringend, „das hätt' ich ja beinahe vergessen — und da steht auch die Art noch drin — na die ist indessen wieder kalt geworden. Siehst Du“, sagte er zu Wohlers, als er sie jetzt aus der Erde nahm und ihm das ausgebrannte freie Loch zeigte, „nun können wir heut Abend einen neuen Stiel hineinmachen.“

„Aber damit kriegen wir kein kochend Wasser“, rief die Frau.

„Nur Geduld, Mutter“, lachte der junge Mann, „eins nach dem Anderen. Komm Wohlers, grab hier einmal ein Wischen ein Loch, daß wir das Faß da hinein thun.“

„Ein Loch für das Faß? — weshalb?“

„Weil wir da drin Wasser kochen wollen.“

„In dem Faß?“

„Nun gewiß, einen Kessel haben wir ja doch nicht, und in der Kasseranne fördert's nicht.“

Der Deutsche konnte allerdings noch immer nicht begreifen, was er eigentlich mit dem Faß wollte, fing aber doch an, das Loch zu graben, und Georg schleppte indessen eine Masse trockenes Holz herbei, mit dem er dicht daneben ein Feuer anzündete, als ob er einen ganzen Ofen daran braten wollte; was brauchte man auch hier im Walde Holz zu sparen. Die Männer waren indessen fortgegangen, um das erlegte Schwein mit zum Haus schaffen zu helfen, und Georg suchte sich im nahen Bach eine Anzahl großer Kiesel- und Feldsteine, die er zusammen trug und in das Feuer legte, dann setzte er das Faß in dem gegrabenen Loch, schräg in den Boden, daß es mit dem unteren Rand nur wenig über die Erde vorragte, und ließ nun die Mädchen Wasser hineintragen. Unter der Zeit waren auch die Steine glühend geworden und mit einer Schaufel warf er sie jetzt in das Faß, daß das darin befindliche Wasser hoch aufzischte, während andere Steine wieder heiß gemacht wurden. Die erst eingeworfenen hob er dann heraus, damit sie den Raum nicht ausfüllten, und als sie das Schwein gerade heranbrachten, wie er die zweite Ladung glühender Steine hineinwarf, kochte das Wasser hoch auf.

Das Faß war dabei so gestellt, daß man das erlegte Thier leicht zuerst mit dem Hintertheil und dann mit dem Vordertheil hineinschieben konnte, und in unglaublich kurzer Zeit war das Schwein gebrüht, gereinigt, zerlegt und — da man damals auch noch an keine mikroskopischen Untersuchungen dachte — zum Gebrauch bereit. (Fortf. folgt.)

Nachdruck anstreben. Jeder Landwirth muß sich dessen bewußt werden, daß die bisherige Grundlage der Landwirthschaft, der Getreidebau, nicht mehr in unsere Verhältnisse taugt, daß sie nicht mehr rentirt, und daß man dieselbe daher aufgeben muß. Er muß sich auch dessen bewußt werden, daß er eine neue, sichere Grundlage nur im Futterbau, beziehungsweise in der Viehzucht findet. Er muß sich überzeugen, daß so wie Kolumbus nach Westen, auch er unentwandt nach jenem Ziele steuern muß. Daß er auf diesem Wege Land und einen sichern Hafen finden werde, dafür bürgen ihm die Zahlen der Käse- und Butterausfuhr und diejenigen der Vieheinfuhr in die Schweiz. Nur muß man jedes Schwanken zwischen Acker- und Viehwirthschaft, als höchst verderblich aufgeben. Es müssen vorherrschend Kunstgrasarten, Knoll- und Wurzelgewächse gepflanzt, und dem Getreidebau nur jene Acker überlassen werden, die vermöge der Natur des Bodens zu ungewöhnlich hohem Ertrag sich eignen und dadurch auch noch rentiren.

Da in Wiesenbau, Viehzucht und Milchwirthschaft die Steiermark — wie vielleicht kein anders Land — der Schweiz nachzusehen könnte, so dürften wohl diese Rathschläge auch von unseren Landwirthten, zumal in den nördlichen, mittleren und westlichen Gauen, beherzigt werden.

Bermischte Nachrichten.

(Zur Geschichte der Gewerbe.) Die Sitte des Rasirens soll Kaiser Oktavian zuerst eingeführt haben. Griechische Geschichtschreiber erwähnen aber schon 273 vor Christus, daß griechische Barbier aus Syrakus nach Italien gekommen seien. Die Stadt Megara soll die erste öffentliche Bäscherei gehabt haben.

(Stiftung.) In Zürich hat Caspar Appenzeller eine Stiftung von 50.000 Franken gemacht, um arme Fabrikmädchen zu unterstützen, einen gewerblichen Beruf zu erlernen.

(Eine Station für Maschinenprüfung) ist kürzlich in Preußen von dem landwirthschaftlichen Verein gegründet worden. Aufgabe derselben ist, neue oder verbesserte landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen, welche zu diesem Zwecke eingesandt werden, einer durch eine Kommission vorzunehmenden andauernden Prüfung zu unterwerfen und deren Ergebnis im Vereinsblatte zu veröffentlichen; die Prüfungsorte wechseln je nach Bedürfnis. Durch diese Einrichtung werden alle Fehler (Mangel an Zeit und geeignetem Betriebs- und Arbeitsmaterial) vermieden, welche die bei landwirthschaftlichen Ausstellungen und Festen gebräuchlichen Maschinenprüfungen unzulänglich machen. Dem Landwirth erwächst dadurch die möglichste Garantie für die Leistungen der Geräthe, dem Fabrikanten sowohl die Gelegenheit, auf Grund eigener Anschauung und des Urtheils erfahrener Sachverständiger, Landwirthe und Techniker, sich herausstellende Mängel an den Geräthen zu beseitigen, als auch durch die erhaltene Empfehlung die Förderung ihrer Verbreitung.

(Frauenarbeit.) Seit Neujahr besteht in Leipzig eine Arbeit-Nachweis-Anstalt für Frauenzimmer, namentlich für die höheren und für neue Erwerbszweige. Mädchen, die Handwerke ergreifen, Seperinnen, Holzschneiderinnen, Zeichnerinnen, Buchhalterinnen u. werden wollen, erhalten hier Auskunft, wohin sie sich zu wenden haben. Ebenso sollen alle Kaufleute und Besizerinnen von Geschäften, die Lehrerinnen, Gehilfinnen, Buchhalterinnen, Kassierinnen, Ladenmädchen und sonstige Arbeiterinnen brauchen, sich an die Anstalt wenden. Diese wird ferner den Verkauf oder die Uebertragung von Geschäften, passende Theilhaberinnen, Geschäftsführerinnen u. vermitteln. Anfragen sind an die Redaktion der „Neuen Bahnen“ in Leipzig zu richten.

(Boden und Produktion in Oesterreich und Frankreich.) Sowohl Oesterreich als Frankreich widmet nahe an 30 % des kulturfähigen Bodens dem Getreidebau. Dagegen ist die Produktion verschieden, denn während Frankreich 426.000.000 niederösterreichische Metzen erzeugt, erhält man in Oesterreich 320.000.000 niederösterreichische Metzen und doch betragen die 30 % der produktiven Fläche in Oesterreich um 2 Millionen Joche mehr. Der Werth des gesammten Realbesitzes in Oesterreich beträgt:

Bodenwerth	9.463.481.512 fl.
der Viehstand	992.601.225 „
das Ackergeräthe	275.744.206 „

zusammen 10.731.726.943 fl.

Der Gesamtgrundbesitz in Frankreich ist 1821 auf 29.514 Millionen Franken geschätzt worden, in 30 Jahren ist also der Werth um mehr als 100 % gestiegen. Das Einkommen war 1821 1586 1/2 Millionen, 1851 2643 1/2 Millionen Fr. In Oesterreich war das Jahreseinkommen aus dem Grundbesitz im Jahre 1842 auf 1.289.987.548 fl. angegeben, im Jahre 1862 belief sich selbes auf 1.515.500.000 fl., ist also um 425.500.000 gestiegen, also jährlich etwa um 0.80 %, während selbes in Frankreich jährlich um 3 % gestiegen.

Marburger Berichte.

(Aushilfskasse.) In der Hauptversammlung des Aushilfskassen-Vereins (10. Jänner) wurde der Beschluß gefaßt, Darlehen bis zur Höhe von 400 fl. zu bewilligen. Die Einzahlungen beliefen sich im verfloßenen Jahre auf 4370 fl., die zurückgezahlten Einlagen auf 1828 fl., die zurückgezahlten Darlehen auf 10.700 fl. Ausgeliehen wurden 13558 fl.

(Sitzung des Gemeindevorstandes vom 10. Jänner.) Der Bürgermeister Herr Andreas Tappeiner berichtet, er habe an den Vize-Admiral Wilhelm von Tegetthoff geschrieben, den Beschluß der Versammlung, die Hauptstraße der Grazer Vorstadt Tegetthoff-Straße zu benennen, mitgetheilt und ihn um die Zustimmung ersucht, die auch gegeben wurde. Herr Tappeiner verliest den Brief Tegetthoffs, den wir bereits zur Kenntniß der Leser gebracht. — Vier Unterstützungsgesuche wurden

bewilligt, eines abgewiesen. — Den Herren: Albert Häring, Joseph Passat, Friedrich Bärngast, Johann Nebenklauer und Karl Ludwig wird die Bewilligung zur Ehe ertheilt. — In der Rärntner-Gasse soll ein öffentlicher Brunnen errichtet werden: die Bau-Abtheilung des Gemeindevorstandes wird den Platz ermitteln und mit den Hausbesitzern jener Gasse wegen der Beiträge unterhandeln. — Die Südbahn-Gesellschaft erklärt sich in einer Zuschrift bereit, bei Errichtung eines Steges über die Drau nach Kräften mitzuwirken. Die Bau-Abtheilung wird beauftragt, eine Kommission abzuhalten und sich mit dem Vertreter der Südbahn-Gesellschaft, Herrn Ingenieur Barthel, in's Einvernehmen zu setzen. Als Vertreter der Rärntner-Vorstadt wird Herr Mathias Böschner abgeordnet. — Um den Gang der Domuhr regeln zu können, wird für den Thürmer eine verlässliche Pendeluhr beigegeben, die nur einmal im Monate aufgezogen werden muß: der Thürmer ist verpflichtet, an jedem Tage wenigstens zweimal — in der Frühe und zu Mittag — die Zeiger nach der Pendeluhr zu richten. — Dem Quartiermeister, Herrn Johann Schallupel wird für seine außergewöhnlichen Leistungen im letzten Jahre eine Belohnung von 200 fl. zugesprochen. — Herr Tappeiner stellt die Frage, ob die Beamten der Gemeinde berechtigt sind, an den Landtagswahlen Theil zu nehmen: die Versammlung entscheidet in bejahendem Sinne.

(Schaubühne.) Am Donnerstag wurde die Operette: „Zehn Mädchen und kein Mann“ gegeben. Alle Räume des Hauses waren überfüllt. Das Publikum war Anfangs zufrieden: Fräulein Klobuschitzky (Sidonia) spielte und sang vortrefflich; die Chöre waren schwach, wurden aber gut durchgeführt. Fräulein Böchner (Bimonia) und Frau Calliano (Almina) wurden beifällig aufgenommen. Das Lied der Danubia (Fräulein Nord) wurde nicht gesungen, sondern gesprochen — allerdings gut gesprochen; aber es ist dieser Nothbehelf doch ein Beweis, daß die Kräfte nicht genügen. Der Tanz mißlang und das Orchester setzte während desselben die Geduld der Zuhörer auf eine harte Probe. Herr Wagner (Agamemnon Paris), der als Gast auftrat, besaß keine umfangreiche Stimme, verdaß aber wenigstens nichts. Wie unter solchen Verhältnissen diese Operette am nächsten Tage wiederholt werden konnte, ist schwer zu begreifen.

(Auszeichnungen.) In Anerkennung der besonders verdienstlichen Leistungen der Eisenbahnen wurde u. A. den Herren: Ignaz Dubsky (Baugendirektent) und Fritz Wagner (Baubeförderungsinsektor) das goldene Verdienstkreuz des Franz-Joseph-Ordens mit der Krone verliehen, und dem Herrn Wenzel Ludikar (Baubeförderungsinsektor) die belobende Anerkennung ausgesprochen. — Im letzten Berichte über die Auszeichnungen („Marburger Zeitung“ vom 9. Jänner) findet sich ein Irrthum: der Herr Postoffizial heißt nicht Bögrö, sondern Böger.

(Die Jagdhütte des Herrn Baier) hinter St. Wolfgang wurde vor Kurzem erbrochen und ausgeplündert. Die Fensterbalken waren eingestossen, die Gitter herausgerissen, beide Thüren von innen gesprengt. Von den in der Hütte aufbewahrten Gegenständen vermißt Herr Baier: Bettdecken, Leintücher, Hemden, Kleider, Eßzeug, eiserne Pfannen, Kerzen, Lebensmittel, und zwar: Wachholder Brantwein, Wehl, Kürbisdöl und Schweinefleisch. Die Flasche mit Steindöl ließen die Thäter unberührt.

(Unsiherheit.) Herr Johann Gedliczka hatte am Freitag um 12 1/2 Uhr Nachts einen Freund nach Hause begleitet. Auf dem Rückwege, an der Stelle, wo die Neugasse in die Hauptstraße der Grazer Vorstadt mündet, wurde er von einem Gauner um eine Gabe angesprochen; als er diesem aber entgegnete: „Spitzbubel um diese Zeit gibts keine Bettel!“ wurde er von ihm unter lebensgefährlicher Drohung am Halse gepackt, wehrte sich jedoch mit dem schweren Hausthor Schlüssel so kräftig, daß er seinen Angreifer zu Boden streckte und glücklich entkam.

Letzte Post.

Die Linke des ungarischen Unterhauses will beantragen, die Arbeiten des Siebenundsechziger Ausschusses bis nach Erledigung der Adresse wegen der Heeresordnung einzustellen, und hofft die Mehrheit dafür zu gewinnen.

Der König von Preußen wird im Frühlinge die neuen Landestheile bereisen.

Das Uebereinkommen über die religiösen Fragen zwischen Rom und Italien ist abgeschlossen.

Der vom Kaiser Maximilian berufene Nationalkongreß wird sich für das Kaiserreich erklären.

Eingefandt.

(Der nachfolgende Trinkspruch war für den 2. Jänner bestimmt; der Festgenosse, ein älterer Mann, konnte jedoch nicht mehr zu Worte kommen. Die Drucklegung ist durch Zufall verspätet worden.)

Ein armer, alterschwacher Mann
Voll Mängel und Gebrechen,
Mit einem Höcker heimgejucht,
Auch kann er selbst nicht sprechen.
Der ist im Sommer elend oft,
Hat Runzeln nicht zu zählen.
Im Winter ist's weit ärger noch,
Wenn Frost und Schnee ihn quälen.
Und dieser Arme sitzt allein
Von aller Welt vergessen; —
Die Magdalena-Vorstadt nur
Kann seinen Gram erweisen. —
Ein neu erbaut Kasino läßt
An Komfort es nicht fehlen;
Der Hauptplatz macht Bekanntschaft schon

Mit Pflaster und Kanälen,
Ja selbst ein lang bestrittener Punkt,
Goldgrube einst geheissen,
Sucht sich erträglicher Dezenz
Dermalen zu befehlen.
Kurz Marburg fand die Mittel schon
Sich vielfach zu verschönern;
Nur unser Dackler rührt den,
Der gut ihn kennt, zu Thränen.
Wo Alles heut sich freut, da mag
Dies Wort dem Armen frommen
Laßt Hilfe auch, Väter der Stadt,
Dem Drauberg einmal kommen!
Dann werden Reisende nicht mehr
Mit bangen Zweifeln ringen,
Ob Hand und Fuß sie unversehrt
An's andre Ufer bringen.
Dann wird der heut'ge Jubelruf
Noch weiter sich verbreiten,
Und jeder Fremde bringt sein: Hoch
Marburg für alle Zeiten.
Ein büßender Magdalena-Vorstädter.

Eingesandt.

Gestern Abend erschien ich in der Generalversammlung des Aus-
hilfsklassenvereines. Nachdem dieselbe vom Herrn Bürgermeister eröffnet
worden und Herr Pichs zahlreichen Beitritt empfohlen hatte, ersuchte
Herr Marko um das Wort, welcher die Mitglieder des Vereines auffor-
derte, wenn einer oder der Andere etwas zu sagen habe, so soll er
sprechen und nicht in den Wirthshäusern die Mängel darthun etc. Diese
Rede wurde mit zwei Faustschlägen auf den Tisch bekräftigt. Glaubt
denn Herr Marko diktiren zu können? oder will er Jemandem das
Sprechen in Gasthäusern verbieten. Glaubt er sich in eine Zeit, wo
der Ritter mit seinen Leibeigenen beliebig handeln konnte, zurückversetzt?
Sie irren sich, mein Herr — und wenn Sie auch nur größtentheils

Professionisten vor sich hatten — werden Sie diesen doch das Sprechen
nicht verbieten. Daß in Folge dieser Handlungsweise kein Skandal
entstand, ist nur der Anwesenheit unseres Herrn Bürgermeisters zuzu-
schreiben. Unter solchen Verhältnissen dürfte der Verein nach den Wün-
schen des Herrn Vereins-Sekretärs nicht aufblühen. —
Marburg, 11. Jänner 1867.
Ein Mitglied des Aushilfsklassenvereines.

Einladung.

Jene Herren Hausbesitzer in der Kärntner-Vorstadt und Kärntner-
Gasse, die sich für die Errichtung des Drausteges interessieren, werden höf-
lichst ersucht, morgen den 14. Jänner Abends um 5 Uhr im Gasthause
des Herrn Alois Felber sich zu einer Besprechung einzufinden.
Franz Wiesthaler.

Geschäftsberichte.

Marburg, 12. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.40, Korn fl.
4.40, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.40, Heiden fl. 3.30, Hirse fl.
0.—, Erdäpfel fl. 1.60 pr. Megen. Rindfleisch 21 kr., Kalbfleisch 25 kr., Schwein-
fleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 4.35, detto weich fl. 3.40 pr. Klafter. Holz-
kohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.40, Stroh, Lager- fl. 1.10,
Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Marasdin, 10. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.40, Korn fl.
4.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.20, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen.

Angelkommene in Marburg.

Vom 9. bis 10. Jänner.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Fränkl, Kfm., Wien. Spili, Kfm., St.
Leonhard. Kobal, Künstler, Wien. — Die Damen: Kupha u. Welfer, Künstlerinnen,
Klagenfurt.

Verstorbene in Marburg.

Am 7. Jänner: Anton Bresnit, Tagelöhner, 65 J., an Wassersucht. — Kaspar
Butte, Inwohner, 57 J., an Wassersucht. — Theresia Iskra, Wäscherin, 47 J., an
Lungenlähmung. — Am 8.: Dem Anton Spielvogel, Kondukteur, sein Sohn Otto, 4 J.,
an brandiger Bräune. — Am 9.: Herr Josef Pschofsky, Bezirkskommissär, 78 J., an
Wassersucht. — Am 10.: Michael Schimpf, Maurer, 40 J., an Lungenentzündung. —
Josef Bresnit, Grundbesitzer, 79 J., an Lypthos. — Anton Strabl, Tagelöhner, 49 J.,
an Tuberkulose. — Am 11.: Herr Karl Kämpfer, Bahnbeamter, 46 J., an Tuberkulose.

Wahlvorschlag.

(21)

Um dem Wunsche vieler Stimmberechtigten in den Landgemeinden
zu entsprechen und in der festen Ueberzeugung, daß es zum Wohle des
Landes und namentlich der Landwirthschaft sei, schlagen wir das Mit-
glied des Central-Ausschusses der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, Herrn
Friedrich Brandstätter in Rothwein zum Abgeordneten der
Landgemeinden vor und ersuchen ihn, als Kandidat aufzutreten.

Für die Gemeinde Rothwein: Andreas Lobnigg.
Michael Wrepl.

Gemeinde Dobrenz: Bosl.

Gemeinde Oberfötsch: Zuber.

Gemeinde Lendorf: Jakob Lorberg.

Gemeinde Zwettendorf: Weigl.

Einladung.

Die Wahl der Wahlmänner für die bevorstehende Landtagswahl
findet für die Ortsgemeinde Leitersberg heute Sonntag 4 Uhr
Nachmittags in der Gemeindefanzlei zu Leitersberg statt, wozu sämt-
liche Herren Wähler eingeladen werden.

Leitersberg am 13. Jänner 1867.

Pur gay.

Das Kaffeehaus

am hiesigen Domplatz ist sammt Wohnung zu verpachten und kann am
1. Mai bezogen werden.

Marburg, 12. Jänner 1867.

Johann Wilmmer.

In der Filiale der

Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

Sonntag und Montag
von Früh bis Abends bei jeder Witterung statt.

R. Hromatka,

prakt. Zahnarzt in Marburg,

ordinirt für konservative und technische Zahnheilkunde von 10—12
Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags

Hotel Erzherzog Johann, 2. Stock (Privatwohnung).

Unentgeltliche Armen-Ordination: Freitag von 2—4 Uhr Nachmittag.

Eine verrechnende Kellnerin

wird gesucht. Das Nähere im Komptoir dieses Blattes.

Gasthaus-Verpachtung.

Das Gasthaus „zur Kärntnerbahn“ in der Magdalena-Vorstadt
wird auf drei Jahre unter billigen Bedingungen sogleich verpachtet.
Anzusagen bei Franz Perko in Marburg.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.

3. 136.

(13)

Rundmachung.

Es wird bekannt gegeben, daß die Wählerlisten zum Zwecke der
auf den 28. d. M. angeordneten Vornahme der Wahl eines Landtags-
Abgeordneten der Stadt Marburg im Rathhause bis 25. d. M. von
den Wahlberechtigten eingesehen und dagegen Reklamationen angebracht
werden können.

Reklamationen, die nach Ablauf der Frist erfolgen, werden als ver-
spätet rückgewiesen.

Stadtamt Marburg am 9. Jänner 1867.

Der Bürgermeister: J. Cappeiner.

Rundmachung.

Zusolge Beschlusses des Sparkassa-Ausschusses vom 7. Jänner 1867
werden bei der Sparkasse in Marburg die Einlagen vom ersten des
nächsten Monats und die Rückzahlungen bis zum letzten der Rückzah-
lung vorhergehenden Monatsstage zu fünf von Hundert verzinst.

Direktion der Sparkasse zu Marburg am 8. Jänner 1867.

A. k. österr. aussch. priv. erstes amerik. und engl. patentirtes

Anatherin - Mundwasser

von J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Preis per Flakon 1 fl. 40 kr. Emballage 20 kr.

Dies treffliche Präparat hat sich seit den 16 Jahren seines Bestehens Verbrei-
tung und Ruf nach Europa hinaus erworben. Seine Anwendung hat es besonders
bewährt gezeigt gegen Zahnschmerz jeder Art, gegen alle Krankheiten
der Weichtheile des Mundes, lockere Zähne, leicht blutendes fran-
kes Zahnfleisch, Karies und Stomatitis. Es löst den Schleim auf,
wodurch die Zahnreinbildung verhindert wird, wirkt erfrischend
und geschmackverbessernd im Munde und vertilgt daher gründlich
den üblen Geruch, welcher durch künstliche oder hohle Zähne, durch
Speisen oder Tabakrauchen entsteht. Da das Mundwasser auf Zähne und
Mundtheile in keiner Weise angreifend oder ätzend wirkt, so leistet es auch als stetes
Reinigungsmittel des Mundes die vorzüglichsten Dienste und erhält alle Theile des-
selben in voller Gesundheit und Frische bis ins hohe Alter. — Ateste hoher
medizinischer Autoritäten haben seine Unschädlichkeit und Em-
pfehlungswürdigkeit anerkannt und wird dasselbe von vielen
renommirten Ärzten verordnet.

Zahnplomb zum Selbstplombiren hohler Zähne. Preis 2 fl. 10 kr.

Anatherin-Zahnpaste. Preis 1 fl. 22 kr. Vegetabilisches Zahnpulver. Preis 63 kr.

Zu haben: In Marburg bei Herrn Bencalari, Apotheker, u. in Tauchmann's
Kunsthandlung; in Gili bei Herrn Gröber u. in Baumbach's Apotheke.

Fasching - Krapsen

täglich frisch empfiehlt zur gütigen Abnahme

A. Reichmeyer,

Zuckerbäcker, vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:

Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.

7 Uhr 3 Min. Abends.

Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Nach Triest:

Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.

8 Uhr 48 Min. Abends.